

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Hannover.

(Fortsetzung.)

Ritter aus Canada in Düsseldorf zeigt uns Smuggler (andere Leute schreiben Schmuggler), also Smuggler von Dragonern angegriffen, und das Innere einer Fischerhütte. Das erstere Bild ist eine kräftige Satyre auf den Conflict zwischen Freiheit und Nothwendigkeit; Letzteres, dem Menschen näher stehend, sagt mir vorzugsweise zu. Der stille beschauliche Alte auf seinem Schemel, der in verlockender Langeweile sich dehnende Sohn neben ihm stehend, Beide zur offenen Thür hinaus nach dem blauenden Meere blickend, im Grunde der armseligen Hütte die beschäftigte Weiblichkeit, — das Alles ist mit Besonnenheit hingestellt und fesselt das Auge eben so sehr als das Gemüth. — Der Hirt als Arzt, von Kreul in Nürnberg, ist zu den meisterhaften Gemälden zu zählen. Der nicht ohne Anflug tief-sinniger Wichtigkeit den Inhalt einer Flasche prüfende Nothhelfer, dessen Hund sogar einen pathologischen Wiederschein trägt, steht dennoch nicht als Charlatan, sondern als schlichter verständiger Hirt da, dessen Kunst nicht einmal gegen nothdürftig geflickte Kleidung schützt. Die erwartungsvolle Mutter, das kranke Kind im Schooße, das ältere, demüthig-ängstlich daneben stehende Töchterlein bilden eine einfach rührende Gruppe. — Die meisten Beschauer hat Flügger in München durch seine Sängere auf der Orgel herbeizulocken gewußt. Wir sehen uns neben der Orgel einer Dorfkirche. Zwei Scheunendandy's haben es sich im Lobe des Herrn sehr bequem gemacht: sie lehnen sich an das Orgelwerk und singen so ganz handlich in die Kirche hinein. Der Hauptsänger aber ist ein gewaltiger Hebel und Träger des Chorals, und ich höre jetzt, wo ich dieses schreibe, noch deutlich seinen Ton aushalten, wobei er, um die Kehle nicht zu geniren, das Haupt erhoben hat, und über die, auf das alte Gesicht einen mysteriösen Schatzen werfende Brille hinwegblickt in alle Ewigkeit hinein. Auch die übrigen Figuren, besonders der alte Organist, sind charakteristisch behandelt, und das ganze Bild ist recht kraftvoll und wahr gemalt und gut gezeichnet. Etwas ängstliche gute Seelen wollen freilich das Bild nicht recht gelten lassen: sie sehen eine solche Scene nun zwar jeden Sonntag in der Kirche, wissen auch bei Gelegenheit recht launig darüber zu reden, allein sie meinen, ihre Zunge sey kein Pinsel. Das mag freilich wahr seyn, gleichwohl liegt etwas Krankhaftes dabei zum Grunde. Ich gestehe, daß mein ganz guter Glaube, meine Achtung vor der Kirche, inclusive der Orgel, so wenig durch dieses treffliche Bild erschüttert sind, als durch ein Lächeln, welches ein Prediger oder sein Wort mir dann und wann aufdringt. Die Kirche und ihr Anhang müssen, wovon bei diesem Bilde übrigens nicht entfernt die Rede seyn kann, sie müssen sogar eine geistreiche Karrikatur vertragen können, oder — aber es giebt noch mehre Gemälde zu betrachten! Portmann's heimliche Protestantenpredigt auf dem V vor Amsterdam (1568) und Luther betet für Melanchthon (1540) führe ich auf der Grenze der Genre- und historischen Bilder an, da sie für das Genre zu bedeutend, für die Historie nicht großartig genug behandelt sind. Auf dem ersteren Bilde ist Wasser und Lust von J. P. Schotel gemalt, und eben Wasser und Lust sind es, welche dem Bilde Bewunderer erwerben. Gemalt sind Beide, wie das bei Holländern sich fast durchgängig von selbst versteht.

Das große Gemälde von Stielbte in Düsseldorf: Christinnen im Serail gehört in sofern zu den Phantasiebildern, als dem Künstler eine Ansicht des dargestellten Zustandes nicht vergönnt seyn konnte. Darin mag zum Theil auch der Grund liegen, weshalb die Scene nicht in ein Frauengemach, sondern in den Garten verlegt ist. Die Christinnen, eine Blonde und eine Brünnette, sehen wir übrigens nicht in irgend einer Fährlichkeit, überhaupt nicht in einer Handlung begriffen, wobei auch ihre Unterdrücker thätig wären, sondern nach dem Maasse ihres individuellen Charakters in Schmerz versunken. Das Motiv dieses Schmerzes erscheint als Beiwerk; der Schmerz selbst aber ist überaus wahr und ergreifend ausgedrückt. Vorzüglich muß ich es loben, daß die Blonde das Gesicht mit der Hand bedeckt, und nur ein höchst rührender Zug des Mundes Verräther des Seelenzustandes ist. Das Gesicht einer Blondin ist, bei der fast durchsichtigen Weichheit aller Züge, im Schmerz nicht schön: es ist ihr daher ganz natürlich, dasselbe zu bedecken, wogegen die Brünnette durch die innere Aufgeregtheit meistens noch schöner erscheint. Ihre im ruhigen Zustande vielleicht strengen Züge werden dann gemildert, verklärt. — Was Zeichnung und Malerei anbelangt, so verdient dieses Bild großes Lob; rücksichtlich der Idee aber lassen sich manche Einwendungen machen, z. B. die: daß der Grund des Schmerzes, die Gefangenschaft im Harem und nichts Anderes, nun eben die dargestellte Wirkung haben soll. Diese Wirkung, so wie ich sie da nämlich vor mir sehe, kann nach meiner geringen Meinung doch auch jede andere Ursache haben, denn ich vermag in dem Ausdrücke der innern und äußern Trostlosigkeit nicht die Nothwendigkeit zu erkennen, daß sie durch die bedrohliche Gefangenschaft einzig und allein erzeugt worden ist. Der Moment, welcher symbolisch das Allgemeine aussprechen sollte, ist in die Ferne, in den Hintergrund verlegt, und der Schmerz der Christinnen, welcher eben jenen Moment gelten müßte, zu allgemein ausgesprochen. — Neben und mit diesem Bilde ist nun noch die Mirjam von Köhler in Düsseldorf zu nennen. Der Künstler bezeichnet dieses Bild nur durch den Namen seiner Heldin, weshalb wir eigentlich nichts weiter erwarten dürfen, als die Prophetin, die Schwester Aaron's, ihren Lobgesang anstimmend über das errettete Volk ihrer Väter. Wirklich schreitet die Pauken-schlagende, Hochbegeisterte so groß und weiblich schön daher, daß wir ganz vergessen zu fragen, woher sie kommen mag, woher ihr Thun? Kaum bemerken wir die weiblichen Gestalten zu beiden Seiten, wie lieblich auch die zur Rechten der Prophetin erscheint; kaum mögen wir einen Blick in die Ferne werfen, wo die Wogen über Pharaon und sein Heer zusammenschlagen, wo Moses und das Volk die Gerichte des Herrn schauen. Der Künstler hat auch eben diese Partien nur angedeutet; vielleicht fühlte er, daß seine Mirjam kaum einer Motivirung bedürfe.

Wenn Osterwald seinen Faust nach Goethe's Gedicht aufgefaßt haben will, so möchte ich wünschen, der Künstler wiese mir das näher nach. Ich habe alle Achtung für den strebsamen Künstler, aber einen Faust nach Goethe darzustellen, sofern dieser Faust als Repräsentant der ganzen vielgliedrigen Dichtung erscheinen soll, erfordert einen zweiten Goethe. Ein ernstblickender, in schwarzer Kleidung dasigender Mann thut's nicht. Besser wär's vielleicht für den Künstler gewesen, nur ganz einfach das alte Volksbuch zur Hand zu nehmen, als ein Gedicht, welches wohl schwerlich durch den Pinsel eines Malers zum zweiten Male in seiner Universalität wiederzugeben steht.

(Beschluß folgt.)